

# Liechtensteiner Volkssblatt

AZ — FL-9494 Schaan, Donnerstag, 13. April 1972

Erscheint Dienstag/Mittwoch/Donnerstag/Samstag

Mit den amtlichen Publikationen aus Liechtenstein

105. Jahrgang — Nr. 54

## Wetter 71/72

### Trockenster Winter des Jahrhunderts

Wie die Messungen über die Niederschlagsmengen im Vaduzer Herawingert und im Schaaner Pflanzengarten zeigten, stellt der Zeitabschnitt von Dezember 1971 bis März 1972 die trockenste Winterperiode dieses Jahrhunderts dar. Die Gesamtniederschlagsmenge erreichte für diese Monate mit 29.4 mm lediglich einen Zehntel des Vorjahreswertes (285.5 mm). Auch die Temperaturen lagen diesen Winter weit über dem Durchschnitt. Sie stiegen beispielsweise im Februar auf 17 Grad an und fielen nie unter minus 7 Grad. Im Vergleich dazu wurden im Februar des vergangenen Jahres lediglich Höchstwerte bis zu 7.6 Grad und ein Minimum von minus 11.5 Grad gemessen. Im gleichen Monat konnten 26 Schönwettertage registriert werden und nur an drei Tagen hingen Regenwolken über Liechtenstein. Im März zeigte sich ein ähnliches Bild; es regnete nur an 7 Tagen, während im Vergleichsmonat des Vorjahres 17 Tage mit Niederschlag verzeichnet werden konnten. Diese anhaltenden, warmen Schönwettertage bewirkten, dass die Vegetation, verglichen mit anderen Jahren, einen Vorsprung von rund drei Wochen hat. Die frühen Saaten, wie Gelbrüben, Spinat oder das Sommergetreide, wie Gerste und Haber, litten verständlicherweise unter dem akuten Wassermangel, doch besteht nach Ansicht der Landwirte kein Anlass zu erster Besorgnis. Eine ernste Gefahr stellen allerdings die gefürchteten Spätfröste dar, die im Mai (Eisheiligen) oft einen grossen Teil der jungen Kartoffelsaat zerstören.

Durch die geringen Schneefälle in unserem Alpengebiet erreichen jetzt im Frühjahr die Schmelzwassermengen einen minimalen Stand. Die anhaltende Trockenheit führte zum Versiegen der Quellen und damit mancherorts zu akutem Wassermangel. Dieser zeigte sich besonders deutlich im Malbun. In der Talregion blieb der Wassermangel im Vergleich zu umliegenden Ländern im erträglichen Rahmen, da bei uns rund 80 Prozent des Trinkwassers aus dem Grundwasserspiegel hochgepumpt werden. Diese Trockenheitsperiode macht daher deutlich, wie wichtig es ist, dass der Grundwasserverband Oberland möglichst rasch vorangetrieben wird.

Auch die Abflussmengen der Bäche und Flüsse erreichten in diesem Jahr höchstens die Hälfte des langjährigen Abflussdurchschnittes. Dies wirkte sich vor allem auf die Energieversorgung nachteilig aus, weil auch keine Schmelzwasser die Stauseen füllten. Die Liechtensteinischen Kraftwerke bezeichneten daher die Situation im Saminawerk als abnormal schlecht. Dies bewirkt, dass Liechtenstein diesen Winter in vermehrtem Masse elektrische Energie aus der Schweiz importieren musste.



## Politik: Wird Liechtenstein antworten?

Clemens Amelunxen über die LAG-Publikation «Fragen an Liechtenstein»

Einen Bestseller müsste es geben in Vaduz und allen Gemeinden des Fürstentums. Fruchtbare Unruhe sollte sich breitmachen an den Arbeitsplätzen und Schulen, in den Bürgerhäusern und am Biertisch nach Feierabend. Zur Diskussion steht ein Buch, das jeden Liechtensteiner um den Schlaf bringen kann: «Fragen an Liechtenstein», erster Band einer politischen Schriftenreihe der Akademischen Gesellschaft.

Es ist die Sorge um Bestand und Zukunft Liechtensteins, die hier in vielfältiger Variation zum Ausdruck kommt. Kein Zweifel, dass dieser Staat bedroht ist: durch die Machtkonzentration in der westlichen Welt, den Fortschritt wirtschaftlicher Zusammenschlüsse in Europa, das übernationale Grossraum-Denken, den wachsenden Anspruch des Menschen auf totale Bedürfnisbefriedigung und Versorgung — bedroht auch, paradoxerweise, durch die Entstehung zahlreicher Mini-Staaten, denen man die Völkerrechtsfähigkeit absprechen möchte, und in deren Reihe Liechtenstein unversehens eingruppiert wird.

Aber wenn ich die Verfasser richtig verstehe, so sehen sie die tödliche Gefahr für Liechtenstein noch aus einem anderen, wohl dem wesentlichsten Punkt: in der Resignation, der dumpfen Gleichgültigkeit seiner Bürger. Fast einstimmig geisseln sie die müde Haltung des Treibenlassens: «Lange dauert's nicht mehr, holen wir noch heraus, was geht» (Batliner), «Bewusstseinschrumpfung unserer Staatlichkeit» (Malin), «Der Horizont hört bei den Schweizer Bergen auf» (Brunhart), «Für viele ist der Kanton Liechtenstein schon perfekt» (Allgäuer). So läuft das Fazit der Untersuchungen wohl darauf hinaus: Liechtenstein könnte, ja es kann in einer jäh verwandelten Welt überleben — wenn es nur will. Aber will Liechtenstein überleben?

Für den ausländischen Beobachter steht in der Tat diese Frage im Vordergrund. Manche Liechtensteiner stellen sich den Weg nach Europa zu einfach vor, wenn sie glauben, eigenes Weltbürgertum schon genügend praktiziert zu haben. Unter der Glasglocke einer blühenden Wirtschaft «international» geworden, das Herz in Alt-Oesterreich, die Protektion (wie lange noch?) in der Schweiz, dazu aus der Nazizeit die negative Erkenntnis, dass man «nicht deutsch» ist — dies, so meinen viele, sei schon eine Garantie für die politische Zukunft, in der es auf Nationalstaaten ohnehin nicht mehr ankomme. Das Gegenteil ist richtig. Unsere Welt erlebt einen Aufbruch des Staatsgedankens wie selten zuvor. Alle übernationalen Zusammenschlüsse setzen gerade voraus, dass die Identität des jeweiligen Mitgliedes zu Tage tritt und gewahrt bleibt. Die Opferung dieser Identität wäre eine Vorgabe, die nichts einbringt; man wird dann eben kurzerhand «geschluckt», aber hat nichts mehr zu sagen — auch nicht im eigenen Haus!

Keinerlei äussere Gegebenheit spricht zwingend für die Staatlichkeit Liechtensteins: nicht die lange Geschichte, die schnell vergessen ist; nicht die Industrie, die nur relativ bedeutend, absolut aber winzig erscheint; nicht die völkische Eigenart, denn trotz schöner Mundarten gibt es weder eine alemannische noch eine wallisische Nation. Und eine Insel, letzten Endes, ist Liechtenstein auch nicht, denn der Rhein umschliesst es nicht kreisförmig. So kann «dies schöne Heimatland» in Zukunft nur existieren durch Anspruch und Entschluss seiner Bürger, dass sie ein Staat sein und bleiben wollen — in festen Grenzen, als einiges Volk, das zusammen mit dem Fürsten die Herrschaft trägt.

Man sage nicht, dieser blosse Wille sei zu wenig. Dass Tatsachen und die vielerufenen «Sachzwänge» schon Recht schaffen, behaupten nur schlechte Juristen, wenn sie von der «Normativität des Faktischen» reden. Die Geschichte bietet Beispiele in Fülle dafür, dass Völker und Staaten auch in verzweifelter äusserer Lage widerstanden und überdauert haben. Man muss nicht vom «Mirakel des Hauses Brändenburg», nicht vom Portugal des 17. Jahrhunderts unter spanischer Fremdherrschaft, nicht vom «Freien Frankreich» im Zweiten Weltkrieg oder vom zähen Freiheitsgeist der Berliner sprechen.

Es genügt der Hinweis auf Gemeinschaften, die Liechtenstein näher stehen und verwandter sind. Die Republik San Marino — sie besitzt, wie der Papst, auch keine Divisionen! — hat sich weder von Napoleon noch von Mussolini über den Haufen rennen lassen. Andorra behauptet sich, allein mit den Waffen des Zollrechtes, der Ratsverfassung und der katalanischen Sprache, gegen mächtigen französischen und spanischen Einfluss. Und die Ritter von Malta, die seit 1798 nicht einmal mehr eigenes Staatsgebiet haben, werden von vierunddreissig Ländern der Erde immer noch als souveräner Staat anerkannt — mit dem Ergebnis, dass sie zur Zeit allen Ernstes mit der sozialistischen Regierung von Malta wegen Ueberlassung eines kleinen Insel-Territoriums verhandeln!

Das Buch «Fragen an Liechtenstein» ist als solches ein vortrefflicher «Botschafter» zur Vorbereitung dessen, was praktisch geschehen

sollte — das Ausland erfährt hier die staatspolitischen Gedanken prominenter Liechtensteiner. Ihm wird unter anderem die erneute Begegnung mit einem (immer noch relativ jungen) «alt» Regierungschef guttun. Ueber Gerard Batliner schrieb die grosse deutsche Wochenzeitung «Rheinischer Merkur» kurz nach seinem Amtsantritt im Jahre 1963: «Er kann bei den Männern, die das neue Europa bauen, einmal mit in den ersten Reihen stehen». Kein Zweifel, dass Batliner in den letzten Jahren gewonnen hat — an Gelassenheit und Erfahrung, an Weltläufigkeit und Profil. Von ihm ist nun die mutige Meinung zu lesen, dass «auch verrückteste Ideen etwas Vorwärtsgerichtetes haben können». So mag sich an ihm das Wort Stefan Zweigs bewahrheiten, dass einer Karriere nichts Günstigeres geschehen könne als ihre zeitweilige Unterbrechung...

Aufgerufen zur Besinnung und zum Handeln aber ist das Land selbst. «Entscheidungen nicht ausweichen» — das war das Motto der diesjährigen Thronrede des Landesfürsten. Die Zeit drängt; auch im Kleinstaat gehen die Uhren nicht langsamer. Die Fragen sind gestellt — wird Liechtenstein antworten?

## «Helden»

### Shaws Komödie in Balzers

Am Samstag, den 22. April, gastiert im Balzner Gemeindesaal der bekannte und sehr beliebte Schauspieler O. W. Fischer in George Bernhard Shaws Komödie «Helden». Mit Witz und Ironie lässt Shaw in dem Lustspiel den ruhmessüchtigen Krieger durch einen mit kalter Vernunft und praktischen Veranlagungen begabten Kollegen lächerlich machen, der die ganze Scheinromantik falscher Heldenverehrung bis auf die Knochen entkleidet. Wenn sie einen vergnügten und unterhaltsamen Abend erleben wollen, dürfen Sie O. W. Fischer als «Prälinesoldat Bluntschli» nicht verpassen. Wegen der grossen Nachfrage bitten wir Sie, sich rechtzeitig die Plätze im Vorverkauf: Otto Gstöhl, Salon, Telefon 4 12 99 zu reservieren.



## «Geschichte Vorarlbergs»

### Neues Werk mit Bedeutung für unser Land

Vor kurzem ist der erste Band «Geschichte Vorarlbergs», vom freien Rätien zum Staat der Montforter, von Benedikt Bilgeri erschienen.

Dieses Werk ist auch für Liechtenstein von so grundlegender Bedeutung, dass kurz darauf hingewiesen werden muss.

Benedikt Bilgeri befasst sich im ersten Band mit dem freien Rätien, dessen Volksherrschaft und politischer und wirtschaftlicher Organisation. Auf die moderne Forschung verweisend gelangt dem Autor eine gedrängte Zusammenfassung, in welcher die persönliche Interpretation des Forschers immer noch Platz hat. Die römische Herrschaft, deren Anfänge und zivilisatorischen Fortschritte finden eine eingehende Würdigung.

Bilgeri bezieht immer wieder gesamtstädtische Verhältnisse in seine Ueberlegungen ein. Seine Darstellung hat deshalb auch für unser kleines Staatsgebiet grosse Bedeutung. Ein Beispiel für viele sei hier aufgeführt: Die Einfälle der Alemannen sind auch in unserem Gebiet nachzuweisen. Dr. Bilgeri ist aber der älteren Forschung gegenüber eher skeptisch und versieht die Datierung der Alemannenfunde in der Specki in Schaan mit einem Fragezeichen. Zum Befund in Eschen aus dem Jahre 1954 nimmt der Autor nicht Stellung, wobei die Gräber in

Eschen aus der Mitte des 7. Jahrhunderts stammen sollen.

Die grosse Materialkenntnis und die reife Geschichtsschreibung des Vorarlberger Forschers kommt vor allem in den folgenden Kapiteln zu voller Entfaltung. Wie die antiken Schriftsteller in den ersten Kapiteln jeweils in griechischer und lateinischer Sprache als Belege zitiert werden, so verwendet Bilgeri ausgiebig die frühmittelalterlichen Quellen und zitiert die entscheidenden Stellen mit grosser Genauigkeit. Die Ausführungen zum Staat der Viktoriden ist ein mit Engagement geschriebenes Kapitel. Die Vorliebe Bilgeris für die Erforschung der ursprünglichen Volksrechte kontrastiert hier effektiv und hart gegen das alemannische Prinzip der Gefolgschaft und Herentreue. Die umfassenden Kenntnisse im Detail geben dem Autor die Möglichkeit, vom kleinsten auf grosse Zusammenhänge zu schliessen. Die auch bei uns nachweisbare Vogelmolke, die Fähre in Schaan und die dazu gehörende karolingische Taberne werden im Werk Bilgeris in neue regionale Zusammenhänge gerückt, die auch für unsere Landesgeschichte von Relevanz sind.

Mit dem gleichen Scharfsinn, mit dem Bilgeri

(Fortsetzung Seite 2)

